

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1850

7 (22.1.1850) Beilage zum Landboten

Beilage zu Nr. 7 des Landboten.

Bekanntmachung.



[73] Nro. 39. Hilsbach. Montag den 28. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, wird die Jagd auf hiesiger Gemarkung auf ein weiteres Jahr vom 1. Februar 1850—51 verliehen, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Hilsbach, den 18. Januar 1850.

Großh. Bürgermeisteramt.

W i t t e m a n n.

vd. Reuther.

Bekanntmachung.



[70] Nro. 36. Hilsbach. Montag den 28. d. Mts. Mittags 12 Uhr werden sämtliche Liegenschaften des Christian Spengler auf hiesigem Rathhause öffentlich im Zwangswege versteigert.

Hilsbach, den 18. Januar 1850.

Das Bürgermeisteramt.

W i t t e m a n n.

vd. Reuther.

Liegenschaftsversteigerung.



[71] Nro. 37. Hilsbach. Montag den 28. d. Mts., Mittags 12 Uhr werden sämtliche Liegenschaften des Josef Ernstberger auf hiesigem Rathhause öffentlich im Zwangswege versteigert.

Hilsbach, den 18. Januar 1850.

Das Bürgermeisteramt.

W i t t e m a n n.

vd. Reuther.

Liegenschaftsversteigerung.



[72] Nro. 38. Hilsbach. Montag den 28. d. M., Mittags 12 Uhr, werden das Haus und Garten des Michael Drobni auf hiesigem Rathhause öffentlich im Zwangswege versteigert.

Hilsbach, den 18. Januar 1850.

Das Bürgermeisteramt.

W i t t e m a n n.

vd. Reuther.

Ankündigung.



[55] Hilsbach. Im Wege gerichtlichen Zugriffs werden den Christ. Kaisers Eheleuten dahier auf Mittwoch den 27. Februar 1850, Nachmittags 1 Uhr, nachfolgende Liegenschaften versteigert: Haus und Gebäude.

1. Tar.

Ein neues Haus nebst Scheuer und Stallung unter einem Dach im obern Dorf, neben Heinrich Deurer und Garten; vor den die Straße nach Adersbach

1000

Tar. fl.

Ackerland

Flur Biegelberg.

2.

1 Brtl. 40 Ruth. hinter den Winger, Mittelgewann, neben Balthaser Bauer und Adam Belz. No. 306.

130

3.

1 Brtl. 12 Ruth. im Biegelhöfer Weg, neben Jakob Vierling und Frhr. v. Benninggen. No. 304.

80

4.

1 Brtl. 7 $\frac{1}{10}$ Ruth. in den Hühneräckern, neben sich selbst und Johannes Pfärscher. No. 305.

325

5.

2 Brtl. 48 Ruth. allda, neben Jakob Lepp und Jakob Bollweiler. No. 265.

170

6.

Flur Ehrstädt.

2 Brtl. 38 Ruth. Ehrstädter Weg, neben Balthaser Bauer und Jakob Vierling. No. 132

200

7.

1 Brtl. 63 $\frac{1}{10}$ Ruth. in der Weibrechtsflinge, neben Ludwig Junker und Balthaser Bauer. No. 319.

60

8.

1 Brtl. 50 Ruth. in der Ehrstädter Höh, neben Adam Bauer und Georg Schreck. No. 263.

140

9.

52 $\frac{1}{10}$ Ruth. im Endweg, neben Freiherr v. Benningen und Balthaser Bauer. Nr. 318

30

10.

Die Hälfte an 2 Brtl. 91 $\frac{1}{10}$ Ruth. im Hörnle, neben Balthaser Bauer und Anstößer. Nro. 979.

100

11.

1 Brtl. 20 Ruth. in 2 Stück ober den Brunnengärten, neben Rassin Wtw., Adam Bauer und Jakob Schreck. No. 267.

100

12.

82 Ruth. in der Weibrechtsflinge, neben Adersbacher Gemarkung und Math. Bauer. No. 64.

25

13.

Flur Adersbach.

1 Brtl. $\frac{1}{10}$ Ruth. an dem Adersbacher Weg, neb. Johannes Belz und Adam Ruprecht. No. 327.

50

14.

2 Brtl. 50 $\frac{1}{10}$ Ruth. auf der Eich, neben Balthaser Bauer u. Heinrich Wittlingmaier. No. 337.

150

15.

3 Brtl. 77 Ruth. im Ofenfeidel, neben Balthaser Bauer und Friedrich Ruprecht. No. 339.

325

16.

Die Hälfte an 1 Brtl. 69 $\frac{1}{10}$ Ruth. im Endweg, neben Balthaser Bauer und Adam Dhr. Nro. 578.

80

17.

Die Hälfte an 2 Brtl. 7 $\frac{1}{10}$ Ruth. ober

Car. fl.

Witten durch!

den Brunnengärten, neben der Straße und Mathias Bauer. No. 955.	120
18.	
75 Ruth. in dem Endweg, neben Frhr. v. Benningen und Heinrich Plätscher. No. 851.	150
19.	
89 ¹ / ₁₀ Ruth. auf der Eich, neben Frhr. v. Benningen und Rassin Wtw. No. 853.	100
W i e s e n.	
20.	
62 ² / ₁₀ Ruth. Mohlwiese, neben Freiherr v. Benningen und Jakob Volkweiler. No. 853.	80
21.	
37 Ruth. Wässerwiese, neben Jakob Vierling und Balthasar Bauer. No. 377	60
22.	
87 Ruth. in der Schwarte, neben Jakob Lepp und Jakob Vierling alt. No. 377.	90
23.	
89 ¹ / ₁₀ Ruth. im Grund, neben Ludwig Junfer und Mathias Bauer. No. 376.	60
24.	
89 ⁴ / ₁₀ Ruth. im Froschberg, neben Balth. Bauer und Rassin Wtw. No. 687.	60
25.	
15 Ruth. in den Brunnengärten, neb. Ad. Bauer und Rassin Wtw. No. 967.	15
26.	
26 ¹ / ₁₀ Ruth. allda auf der Eich, neben Adam Ruprecht und Balthasar Bauer. No. 686.	20
27.	
17 ¹ / ₁₀ Ruth. in der Schwarte, neben Balthasar Bauer und Johannes Mack. No. 855	20
28.	
78 Ruth. allda, neben Mathias Bauer beiderseits. No. 372.	100
29.	
W a l d.	
Die Hälfte an 1 Brtl. 85 Ruth. Langwiese, neben Grundherrschaft und Adam Ruprecht. No. 48.	25
30.	
1 Brtl. 23 ³ / ₁₀ Ruth. allda, neben Grundherrschaft v. Helmstatt und Adam Ruprecht. No. 388.	15
31.	
29 ⁴ / ₁₀ Ruth. in den Hühneräckern, neben Mathias Bauer und Herrschaftswald. No. 384.	10

Summa 3910

Hasselbach, den 14. Januar 1850.

Das Bürgermeisteramt.

B e l z.

vd. Dinges.

[74] **Widerruf.** In Folge hoher Ermächtigung wird die auf Donnerstag den 24. d. Mts. anberaumte Verpachtung des Bockschafter Hofguts bis auf Weiteres zurückgenommen.
Pforzheim, am 19. Januar 1850.
Groß. adelige Stiftsverwaltung.
K a l t e n b a c h.

Freiherr von Blittersdorf verlangt in seinen Aufsäßen in der Oberpostamtszeitung, daß der Bundestag wieder hergestellt werde; er rath dem König von Preußen, die preussische Verfassung nicht zu beschwören; er verlangt die Aufhebung der Einzelkammern, und will noch weniger einen Gesamt-Reichstag. Wir fragen nun: Gehört Herr von Blittersdorf zu den Conservativen? Wer nicht mit jener Blindheit geschlagen ist, die nicht über den nächsten Tag hinaus steht, erkennt in solchem Bestreben die gefährlichste Politik.

Gleichwohl zählt sich Herr von B. zu den Conservativen und der große Haufe ist auch gewöhnt, alle diejenigen conservativ zu nennen, welche den Rothten gegenüber stehen. Er bedenkt nicht, daß uns die furchtbare Umwälzung von 1848 erspart worden wäre, wenn die Regierungen der Nation im Ganzen benützt hätten, statt durch die Reaction von dem Falle Warschans an die Zahl der Unzufriedenen und Mißtrauenden in immer steigendem Grade zu vermehren.

Jenen Reactionärs haben wir die Umwälzung von 1848 zu verdanken, die wahren Revolutionärs sind sie. Wir stehen jetzt an einem Wendepunkte, wo der gleiche Fehler begangen werden kann; es ist darum ein Gebot einfachster Klugheit, die wahren Conservativen von den falschen ebenso zu unterscheiden, wie die echten Liberalen von den falschen sich geschieden haben. Die badischen Wahlmänner sind daher jetzt vor Täuschung zu warnen. Für unsere Wahlen ist die Gefahr von den Rothten vorüber, hüten wir uns aus Furcht vor dieser Gefahr nicht in die entgegengesetzte zu fallen, welche im Grunde dieselbe ist. Denn wohin anders würde eine Befolgung der Blittersdorfschen Rathschläge führen als zur Zerstörung des letzten Rests von Vertrauen zu den Fürsten, als zur Erzeugung neuer Unzufriedenheit und Aufregung, die uns unfehlbar in wenigen Jahren eine neue Umwälzung, dann aber eine weit blutigere bringen müßte. Diese Blittersdorfsche Schule ist in Baden nicht ausgestorben, und es gibt bei uns, wie überall, Leute genug, die aus Haß gegen das Neue auch das schlechteste Alte wieder herstellen möchten. Seit in vielen Wahlbezirken die Wahlmännerwahlen konservativer ausgefallen sind, als man in gewissen Kreisen geglaubt, hat uns die Karlsruher Zeitung deutlich genug zu verstehen gegeben, daß man bereit, die Kammer nicht aufgelöst und dadurch, wie man sich schmeichelte, die alte Kammermehrheit beseitigt zu haben. Es wäre traurig, glauben zu müssen, diese Männer seien deswegen unwillkommen, weil man von ihnen voraussetzt, daß sie mit derselben Standhaftigkeit, mit der sie in Frankfurt und Karlsruhe den Gefahren von links trosteten, nun auch neuen Fehlern von rechts ihre Zustimmung versagen werden. Wir wiederholen daher unsere jüngste Mahnung an die Wahlmänner und fordern sie dringend auf, nur durchaus unabhängige Männer in die Kammer zu senden. Das Land besitzt deren genug, vor Allem sind die durch das Loos ausgetretenen Mitglieder der alten Kammermehrheit Welcker und Bissing zu wählen. Wie sehr haben sich Welcker's Warnungen erfüllt! Im Interesse der Monarchie hat er stets gemahnt, vernünftige Reformen sich doch ja nicht erst durch Ge-

walt abdringen zu lassen. Daß man ihn und seine Freunde nicht hörte, hat die Monarchie fast zu Fall gebracht. In der Politik ist Kurzsichtigkeit der größte Fehler, es ist daher auch nicht damit gethan, daß man unabhängige Bürger wähle, ein kurzsichtiger Bürger kann durch verkehrte Abstimmung ebensoviel schaden, als ein abhängiger Beamter. Ein Mann, von dem man nichts Anders rühmen könnte, als daß er nur ein schlichter Bürger sei, paßt besser auf den Acker oder in den Kaufladen als in die Ständekammer. Nur der verdient gewählt zu werden, der neben der äußern Unabhängigkeit auch eine innere, und vor Allem Verstand und Voraussicht genug besitzt, um einzusehen, daß es jetzt gilt, nicht die Ruhe auf die nächsten Monate, sondern auf lange Dauer zu gründen, und daß ein größerer Fehler nicht begangen werden könnte, als wenn man, um die Uebel zu heilen, dieselbe Polizei-Willkür begünstigen wollte, die sie hervorgerufen. Wie die Dinge jetzt stehen, hat der Freund des Vaterlandes, der Ordnung und des Friedens unsern Wahlmännern nur die Warnung zuzurufen:

„Hütet Euch vor zuweit rechts, auf daß Ihr nicht, indem Ihr die Scylla vermeidet, von der Charibdis ergriffen werdet, sondern glücklich und zwischen beiden „mitten durch“ in den sichern Hasen einfahrt.“ (R. E.)

Der holländische Kamin.

(Historische Skizze.)

(Fortsetzung.)

Der Kaiser betrachtete das schmutzige Gesicht, mit der rabenschwarzen beruhten Nase; schon wieder kam ihm der ärgerliche Lachreiz, er sagte aber kalt: „freilich, wenn man Dich so sieht, sollte man's kaum glauben.“

„Nun also, nicht aus Eifersucht — mein Mädchen mag ihn gar nicht, das wissen der Herr Kaiser noch von damals her, sondern weil er ein nichtswürdiger Schurke ist, habe ich ihn gebläut!“

„Kerl, wenn Du mir dies nicht beweisen kannst, so will ich nicht Peter heißen, wenn ich nicht zehn solche Knotenstöcke auf Deinem verläumberischen Schädel entzweischlage.“

„Dazu haben ja Eure Majestät meine Erlaubniß bereits erhalten, aber erst müssen Sie mich hören.“

Und nun begann Steffen, dem Kaiser alles zu berichten, von jenem Abend an, wo ihn der Better aus dem Hause wies, wo er dann Yarscha fand, bis zu der Stunde, wo er zum drittenmal vergebens nach dem Wasser unter dem Dache des kaiserlichen Sommerpalastes suchte, und endlich, durch Wasilowitsch gereizt, welcher den ersten Schlag führte, zu der Prügelei kam.

Der Kaiser hörte ihm aufmerksam zu, als er aber zum Schlusse kam, schrie er ungeduldig: „Wie — was? Kein Wasser in meinem Schlosse? Das läßt Du, Bursche!“

„Steigen Euer Majestät nur Allerhöchst selbst zum Dachstuhl hinauf, da werden Sie schon lernen, daß ein ehrlicher Deutscher sich nicht so gut auf's Lügen versteht, als mancher kaiserlich russische Leibdiener.“

„Ei da soll ihn ja das schwere Wetter“ — schrie Peter wüthend, sprang hinter dem Tisch hervor, und fuhr rasch wie der Sturmwind aus dem Gemach. —

Steffen sah ihm triumphirend nach, nickte vergnügt mit dem Kopfe, legte endlich die Hände auf den Rücken, und begann langsam auf und niederzugehen, fest entschlossen, die versprochenen Prügel zu erwarten.

Nicht zehn Minuten waren verstrichen, da stürzte der Kaiser schon zurückkommend in's Kabinet.

„Höre, Bursche, wenn Du in allem so recht hast, wie mit den Wasserfässern, so ist mein Haushofmeister ein Ausbund von Spitzbube.“ — „Den Wasilowitsch!“ rief er zur Thüre hinaus. Steffen stand schweigend in ehrerbietiger Ferne, der Kaiser schritt mit großen Schritten auf und ab.

„Kein Wasser in meinem Pallast! Der Schwere-nöther! Das Haus soll mir wohl über dem Kopf her unter brennen! Ja, ja, sind wackere Leute, die mir der Meuttschikoff“ — hier hielt Peter der Große inne, und sah rasch nach Steffen hinüber, der aber that, als sehe und höre er nicht, und der Kaiser setzte seine Promenade unter häufigen Stockhieben durch die Luft fort.

Jetzt trat Wasilowitsch ein, mit triumphirendem Lächeln im Gesichte, denn er war überzeugt, daß der verläumdete Steffen bereits ungehört seine Portion Prügel von dem Kaiser empfangen habe, und ihm nun übergeben werde, um ihn seiner weitem Bestimmung zu überantworten; kriechend warf er sich vor dem Kaiser nieder, doch sein Gesicht ward ellenlang, als dieser ihm entgegendonnerte: „Weshalb hat sich Steffen an Dir vergriffen, Herr Haushofmeister?“

Wasilowitsch schwieg betroffen.

„Weshalb?“ donnerte Peter.

Sich fassend, antwortete er rasch: „Weil ich ihm meine Braut nicht gutwillig abtreten wollte, die nun einmal von ihm nichts wissen will.“

„Wer ist Deine Braut?“ fuhr Steffen heraus.

Ein einziger fürchterlicher Blick des Kaisers machte den vorlauten Burschen schnell verstummen; erschrocken trat er zurück.

„Du lügst,“ fuhr Peter fort und sein Gesicht fing an, sich zu umziehen, wie der Horizont, wenn ein Hagelschlag droht, „Du hattest Deine Pflicht versäumt, meine Ukase verlacht, kein Wasser unter das Dach des Pallastes geschafft, deshalb mahnte Dich Steffen, und Du sollst Dich an ihm vergriffen haben. Schlag um Schlag, sagt der Deutsche, Du hast Deine Prügel mit Recht bekommen, es ist kein Wasser da.“

„Gnädigster Kaiser,“ stammelte Wasilowitsch, „der Deutsche belügt Dich.“

„Ich habe mit eigenen Augen mich von der Wahrheit überzeugt; Du bist ein Lügner, Du wolltest mich zu einem Unrecht verleiten, darum gehören Dir die Prügel, welche ihm zugebracht waren.“ Und somit hob der Kaiser den Stock und trat auf den erbleichen Wasilowitsch zu, der aber rief, seine Knie umfassend: „Gnade, Herr, Gnade!“

„Tropf!“ sprach Peter verächtlich, und schleuderte ihn mit einem Fußtritt auf den Estrich hin, „gestehe, was hast Du mit Yarscha, des braven Kaufmannstöchter, vorgehabt?“

„Reck hob Wasilowitsch den Kopf vom Boden auf: „Yarscha? welche Yarscha?“

„Nun, dieselbe, die Du verführt, verlassen, und dann aus dem Fenster geworfen hast?“

„Ich?“ fragte Wasilowitsch, und das höchste Er-

Stannen spiegelte sich in seinem Gesicht. „Kaiserlicher Herr, Du willst Spaß mit mir Armen treiben?“

„Du weißt also nichts von dem Allen?“ schrie Peter, mit einem grümmigen Blick auf Steffen.

„So, von dem kommen die Lügen?“ rief Wasilowitsch listig, „ja, die Eifersucht kann viel. Ich bekenne ab, mein Kaiser, ich war nachlässig in Erfüllung meiner Pflicht, und bin sehr strafbar, aber glaube dennoch diesem bösen Menschen nicht, der mich haßt, weil mir Wilmer die Tochter zugesagt. Ja, mein Herr und Kaiser,“ so schloß er, beide Hände über der Brust kreuzend, befiehlst Du es, so will ich vor jedem Popen mit allen heiligen Eiden erhärten, daß dieser Mensch ein Verläumder ist, und ich niemals ein Mädchen mit Namen Jarscha gekannt habe.“

Die Treuherzigkeit des Bösewichts, die Ruhe und Wahrheit, mit der er sprach, besänftigten den Zorn des Kaisers, er wandte sich zu Steffen, dem die Stirnader schon wieder mächtig schwoh, und rief: „Wem von diesen Gannern kann man glauben? Geht mir beide aus dem Gesicht, Ihr seid einer so viel werth, als der Andere. Aber Du, Langer aus Ologau, Du hast mir schon längst Deinen Haß gegen meinen Haushofmeister deutlich genug gezeigt, Du bist mir sehr verdächtig. Mit dem Wasser hast Du recht, aber mit dem Mädchen ist's gelogen, und das ist schlecht; geht mir Beide, hört Ihr? — Beide!“

Wasilowitsch wandte sich eben dem Ausgange zu, und das triumphirende Lächeln auf seinem Gesichte begann schon, den Schreck zu verdrängen, da hörte man draußen eine weibliche Stimme, und bald darauf stürzte Marie im Sonntagsstaat, aber bleich wie der Tod, herein, warf sich vor dem staunenden Kaiser nieder, und rief: „Und wenn Eure Majestät mich gleich umbringen lassen, ich kann nicht anders, ich muß meinen Steffen retten, die Wahrheit soll an den Tag kommen!“

„Was willst Du, Marie?“ fragte der Kaiser, mehr verwundert, als böse, „wie kommst Du hier herein?“

„Ach, sie wollten mich nicht lassen,“ klagte das arme Mädchen, „aber ich dachte, mehr als den Tod kann ich mir nicht holen, und bekomme ich meinen Steffen nicht, so ist's doch mit dem Leben vorbei.“

„Ich denke ja, Du heiratest den Wasilowitsch, Deinen Bräutigam?“ fragte der Kaiser sanft.

„Mein Bräutigam, der Wasilowitsch?“ wiederholte Marie, und in ihren großen schwarzen Augen spiegelte sich der tiefe Abscheu ihrer Seele, „da sei Gott vor und alle Heiligen! Solchem Scheusal soll mein junges Leben nicht verfallen, eher steige ich lebendig in's Grab.“

„Dho!“ rief der Kaiser.

„Ja, Sie, Herr Kaiser, Sie sind angeführt,“ meinte Marie, „Sie wissen nicht, wie Sie der Bösewicht zum Besten hält, aber deshalb kam ich hierher, Ihnen ein Licht anzuzünden. Man sagt, mein Steffen solle die Knute bekommen, weil er den schlechten Menschen dort durchgebäuer hat; das that er gewiß mit gutem Rechte, und deshalb flehe ich Sie auf meinen Knien an, Majestät, begeben Sie kein solches schweres Unrecht an zwei Menschen. Ehen Sie, wenn Steffen die Knute bekommt, kann er mein Mann gar niemals werden, denn wir Deutsche sind freie Leute, bei uns haut man keinen Hund mit der

Knute, und ob Ihre Leibeigenen sich weniger daraus machen, als unsere Pudel, so hält sich doch ein Kreier für entehrt durch solche hündische Züchtigung. Steffen und ich sind auf immer getrennt, wenn Sie dergleichen an ihm thun lassen, und die Schmach, wie der Schmerz werden uns Beide umbringen. Ist's wohl aber der Mühe werth, daß Eure Majestät zwei junge, brave, hübsche Leute, wie wir, aufopfern für eine nichtswürdige Eclavenseele, wie Wasilowitsch, dessen Gleichen an Schlechtigkeit in ganz Petersburg nicht aufzutreiben ist?“

„Höre, Kleine,“ meinte der Kaiser, „Du hast eine Zunge, wie ein Pfeil; was hat denn Wasilowitsch Dir gethan, was so schlecht ist?“

(Fortf. folgt.)

Landwirthschaftliches.

Eine zweckmäßige Art der Zubereitung des Knochenmehls zu Dünger.

Das Parlamentsmitglied, Herr Ph. Pusey, macht auf eine von ihm gefundene Methode, die Wirkung des Knochenmehls als Düngungsmittel auf eine gleiche Art zu verstärken, wie solches vermittelst Schwefelsäure geschieht, aufmerksam. Derselbenimmt Knochenmehl, läßt dasselbe anfeuchten und mit ebenfalls feuchter Torfasche, Steinkohlensache oder auch nur Sand etwa wie 1 zu 2 Drittheilen vermischen und in runde Haufen aufsetzen. In wenigen Tagen erhitzen sich diese Haufen so stark, daß man mit der Hand nicht hineingelangt kann. Später sind die Knochen verschwunden und in eine blaue moderige Substanz reducirt. Die Außenseiten an den Haufen bis zu einer Tiefe von circa 6 Zoll bleiben unverändert, weil hier die Hitze unwirksam ist.

Anmerkung der Redaktion.

Es scheint sich durch die Gährung kohlenstoffsaures und humusstoffsaures Ammoniak aus den in den Knochen befindlichen animalischen Theilen zu bilden, welches die Auflösung und Zersetzung der phosphorsauren Kalkerde bewirkt, auf deren Wirkung die düngende Kraft der Knochen vorzüglich beruht. Da nun aber Ammoniak frei bleibt und entweichen muß, so dürfte es rathsam seyn, vor dem Auseinandernehmen des Haufens noch Wasser darüber zu gießen, welches mit Schwefelsäure vermischt ist. Man erhält dadurch außer den aufgelösten Knochenbestandtheilen noch schwefelsaures Ammoniak, dessen so sehr düngende Eigenschaft bekannt ist.

Nach dem Vorschlag des Herrn Pusey würde man auf den badischen Morgen nothwendig haben ungefähr 1½ bis 2½ Malter Knochenmehl, welches jetzt leicht aus der Fabrik der Herrn Gebrüder Andrá in Hirschhorn zu beziehen ist. Das Düngungsmaterial dürfte sich aber besonders für solche Gewächse eignen, welche Phosphorsäure und Ammoniak in größerem Maße bedürfen und dies sind besonders die Wintergetreidearten, Dickrüben, Kartoffeln und Keps. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn hierüber genauere Versuche angestellt würden, welche einen günstigen Erfolg schon deshalb versprechen, als das Bein-schwarz aus Zuckerfabriken eine ähnliche Wirkung äußert, obschon hier das Ammoniak schon fast ganz verfliegen ist.

(Landw. B.)